

Antiziganismus in der Ukraine

In der postsowjetischen Ukraine kämpft seit der offenen Konfrontation zwischen Kiew und Moskau 2014 um die Gebiete in der östlichen Donbass-Region des Landes das Falsche in der Welt gegen das Falsche. Im Donbass unterstützt Russland gezielt Milizen der selbsternannten Volksrepubliken als Pufferzone zu dem massiv durch EU und NATO geförderten Rest der Ukraine, über die Kiew noch verfügt. Die Kräfte im Osten berufen sich in ihrer völkischen Weltanschauung nicht selten auf den „Philosophen“ Alex Dugin, der von einem eurasischen Kontinentalreich zwischen Lissabon und Wladiwostok träumt, was auch ungefähr dem wirtschaftlichen und politischen Wunscheinflussbereich Wladimir Wladimirowitsch Putins entspricht (vgl. RP_Online 2015; vgl. Spiegel Online 2010).

Während und nach dem Euro-Maidan 2014 bis heute brach und bricht jedoch im westlichen Teil der Ukraine im Schatten der sich „europäisch“ inszenierenden Regierung in Kiew eine Renaissance jener Kräfte aus, die sich in der Tradition der NS-Kollaboration verstehen. Einer Zeit, in der sich ukrainische Kräfte zusammen mit SS und Wehrmacht bei der Jagd auf Jüd*innen, Kommunist*innen, Menschen mit alternativen Lebensformen, aber auch auf Romnija und Roma machten. Das belegen nicht nur zahlreiche NS-Symboliken bei öffentlichen Auftritten der extremen Rechten, sondern auch das weitverbreitete Konterfei des NS-Kollaborateurs Stepan Bandera, der im westlichen Teil der Ukraine parteiübergreifend als Volksheld gilt. Die Symboliken werden sogar offen von militärischen Einheiten innerhalb der dem Innenministerium unterstellten Nationalgarde gepflegt.

Im Kiews Einflussbereich mehren sich seit dem Ausbruch des Konflikts wieder verstärkt Übergriffe auf Gewerkschaftler*innen, Mitglieder der kommunistischen Partei, der LGBT-Community, Anfeindungen gegen Teile der jüdischen Bevölkerung und besonders verstärkt die letzten Wochen: Tödliche Pogrome gegenüber den ukrainischen Rom*nija (vgl. Frankfurter Rundschau 2018). Paramilitärische rechte Bürgerwehren und auffällig häufig junge Männer aus neofaschistischen Nachwuchsstrukturen prahlen derzeit verstärkt im westlichen Teil der Ukraine mit Videos auf Youtube und Co untereinander mit der Jagd auf Rom*nija und der Zerstörung ihrer Wohnbereiche. Ende letzten Monats starb ein Rom bei Lemberg durch einen Messerangriff einer Gruppe Jugendlicher einer scheinbar neofaschistischen Jugendbewegung. Denn es trifft oftmals noch die ärmsten unter den bis zu 50. 000 in der Ukraine lebenden Rom*nija, die mitunter provisorische Zeltlagern und Hütten bewohnen und als Tagelöhner*innen und Bettelnde leben müssen.

Die Ursachen für die offene Armut wird, nicht zuletzt wie auch im westlichen Teil Europas, unter den Roma und Romnija selbst gesucht und nicht in den seit Jahrhunderten konservierten Vorurteilsstrukturen und institutionalisierten Diskriminierung. Sozial und wirtschaftlich marginalisierte Rom*nija werden wie eh und je als ordnungs- und strafrechtliches Problem betrachtet, ihre prekäre Lage wird regelmäßig durch rassifizierende Verweise auf angeblich geteilte Verhaltensweisen und Einstellungen als selbstverschuldet verklärt. Finanzielle Hilfe, z.B. durch die EU kommen nicht bei den Betroffenen an, Entwicklungsprogramme verlaufen im Sand oder schaffen maximal durch die Förderung Weniger unter der Minderheit die Unterscheidung zwischen *würdigen* und *unwürdigen* Armen (s.A. Majtenyi 2016) und damit einer Konservierung der Funktionsweise des Antiziganismus.

In den nationalen Erinnerungskulturen vieler postsowjetischer Staaten wird das eigene Land im 20. Jahrhundert in der Opferrolle durch Fremdherrschaft Moskaus und der NS-Besatzung betrachtet. Dieser Narrativ trifft in Bezug auf den Stalinismus und die post-stalinistische Fremdherrschaft im Allgemeinen und in der Ukraine im Besonderen auf einen legitimen Kern. Die gewaltsame Trennung vieler Ukrainer*innen von ihren agrarischen Subsistenzmitteln in den 1930ern unter Stalin hatte ein Massensterben durch eine Politik des Aushungerns zur Folge und wird mit der ursprünglichen Akkumulation des frühindustriellen Kapitalismus in Westeuropa verglichen, die ebenfalls mit aller Gewalt und Schonungslosigkeit die agrarische Lebenswelt auseinanderriss (vgl. Adamczak 2017).

Die zum Teil ausgiebige Beteiligung ukrainischer Freiwilliger am Holocaust, deren Opfer maßgeblich Jüd*innen aber auch eine Vielzahl der in der Ukraine lebenden Rom*nija waren, wird in geschichtsrevisionistischer Manier rund um die eigene Opferrolle unter der NS-Besatzung jedoch überwiegend verdrängt. Ob das Gedenken an den Holodomor, die Zeit des großen Hungers während des stalinistischen Herrschaft, dabei durch die ukrainische Rechte begrifflich und ideologisch als Holocaustrelativierung vorangetrieben wird, soll an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden.

Eine nationale Erinnerungskultur jedoch, die sich sowohl während als auch nach sowjetischer Fremdbestimmung mitunter nur schwerfällig mit der Shoa beschäftigte, dabei Eigenverantwortung lieber bestritt und der womöglich Begrifflichkeiten wie Porajmos oder Antiziganismus kaum geläufig sind, erlebt nun eine Wiederkehr des Verdrängten – zwar unter anderen gesellschaftlichen Vorzeichen, jedoch mit ganz ähnlichen Projektionen (vgl. Stapelfeldt 2010).

Im postsowjetischen Gerangel der Ukraine zwischen Brüssel und Washington auf der einen, und Moskau auf der anderen Seite, wünschen sich Teile der von 1990 in materieller Hinsicht enttäuschten Mehrheitsbevölkerung das Wahngedäude einer ethnisch homogenen Volksgemeinschaft herbei (und das sowohl im westlichen Teil, also auch mit anderen Nuancen unter den russophilen Kräften, wie die Übergriffe auf ethnische Minderheiten auf der Krim 2014 nach der russischen „Wiedereingliederung“ gezeigt haben).

Die Volks- oder auch Abstammungsgemeinschaft lebt durch eine permanente Bestimmung ihrer angeblichen inneren und äußeren Feinde. Romnija und Roma dienen dabei als Projektionsfläche für das ethnisch Fremde und in der langen Tradition des Antiziganismus als verhasste Personifizierung der um sich greifenden sozialen Unsicherheit. Antiziganismus betrifft dabei meistens in alle Härte Romnija und Roma außerhalb, wie innerhalb der EU. Zu Teilen funktionieren dieselben Projektionen aber auch gegen Geflüchtete, Obdachlose, Sozialhilfeempfänger*innen. Es ist keine Überraschung, dass der neofaschistische Innenminister Italiens erst kürzlich Rom*nija am liebsten wieder zählen lassen würde (vgl. Süddeutsche Zeitung 2018).

Antiziganismus ist nicht zuletzt auch ein negativer Begleiter moderner Vergesellschaftungs- und Verwertungszusammenhänge und ihrer Krisen (vgl. Böttcher 2016). Seiner Aufdeckung und Beseitigung bedarf neben einer reflektierten Theorie auch einer besonnenen und präventiven Praxis.

Literatur

- Adamczak, B. 2017: Der schönste Tag im Leben des Alexander Berkman. Vom womöglichen Gelingen der Russischen Revolution. Münster: edition assemblage.
- Böttcher, E. 2016: Antisemitismus und Antiziganismus als beständige Krisenideologien der Arbeitsgesellschaft. In C. Busch, M. Gehrlein, T. D. Uhlig (Hg.), Schiefheilungen. Zeitgenössische Betrachtungen über Antisemitismus. Wiesbaden: Springer VS, 83–107.
- Frankfurter Rundschau. 2018: Mittelalterliche Barbarei, <http://www.fr.de/politik/angriffe-gegen-roma-in-der-ukraine-mittelalterliche-barbarei-a-1533054>.
- RP_Online. 2015: Russland hat wieder einen Rasputin, https://rp-online.de/politik/ausland/alexander-dugin-russlands-neuer-rasputin_aid-9585053.
- Spiegel Online. 2010: Putin träumt vom gemeinsamen Markt mit der EU, <http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/von-lissabon-bis-wladiwostok-putin-traeumt-vom-gemeinsamen-markt-mit-der-eu-a-731063.html>.
- Stapelfeldt, G. 2010: Neoliberalismus - Autoritarismus - Strukturelle Gewalt. Hamburg: Kovač.
- Süddeutsche Zeitung. 2018: Italien: Innenminister Salvini will Roma zählen lassen - Politik - Süddeutsche.de, <http://www.sueddeutsche.de/politik/italien-matteo-salvini-roma-zaehlen-1.4022134>.

Weitere Literatur

- Majtenyi, Balazs (2016): A Contemporary History of Exclusion. The Roma Issue in Hungary from 1945 to 2015. NY: Central European University Press. Online verfügbar unter <http://gbv.eblib.com/patron/FullRecord.aspx?p=4443134>.
- Wippermann, W. 2015: Niemand ist ein Zigeuner. Zur Ächtung eines europäischen Vorurteils. s.l.: edition Körber-Stiftung